

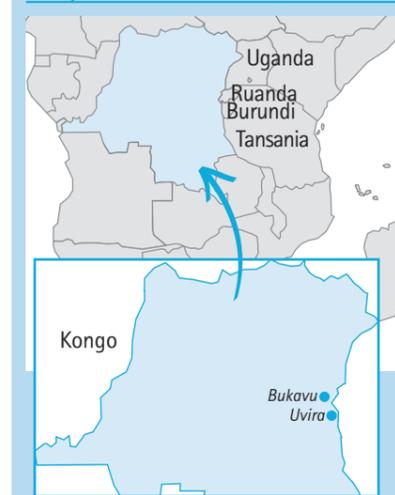


Die verlorenen Kinder von Uvira

Im Ostkongo gibt ChildFund Straßenkindern eine Zukunft.

Über 60% der Einwohner in größter Armut, die Wirtschaft am Boden, 2,3 Mio. Flüchtlinge und eine Elite, die das Land schamlos ausplündert: Der Kongo ist das, was man einen gescheiterten Staat nennt. 20 Jahre Krieg und Zerstörung haben eine soziale Katastrophe verursacht. Familien und ganze Dörfer haben sich aufgelöst, es gibt Millionen Kriegs- und Aidswaisen. Zusammen mit ehemaligen Kindersoldaten und jenen, die vor Armut und Hunger geflohen sind, landen sie als Ausgestoßene auf der Straße. In der Provinz Süd-Kivu, einst ein Epizentrum der Gewalt, geben wir Straßenkindern ein Zuhause, schicken sie zur Schule und führen sie wieder mit ihren Familien zusammen.

Projektinfos im Überblick



- Ziele: Unterkunft, Versorgung, Gesundheit, psychosoziale Hilfe und Schulbildung für Straßenkinder, ökonomische Stärkung der Familien und Wiedereingliederung
- Zielgruppe: 25 Straßenkinder aus dem Raum Uvira und ihre Familien, 15 Flüchtlingskinder aus Burundi
- Orte: Uvira, Provinz Süd-Kivu, Ostkongo
- Dauer: 2001 bis heute
- Partner: OPDE Congo

Überleben in einer brutalen Welt

Eggy mochte die Friedhöfe. Er war damals 7 oder 8, das laute Treiben in der Stadt und die Nächte voller Angst setzten ihm zu. Die Toten aber ließen ihn in Ruhe – und sie teilten mit ihm, was ihre Familien ihnen nach altem Brauch an Essen und Kleidung vorbeibrachten. Faustin, heute 12, zog tagelang durch die Straßen, im Bauch den Hunger und die Wut. Seine Eltern waren gestorben, die Tante, bei der er dann landete, konnte kaum für sich selbst sorgen. Ziada war von ihrer Mutter weggeschickt worden, als die Armut unerträglich wurde. Als man sie fand, war die heute 11-Jährige komplett abgemagert – obwohl sie in einem Lokal arbeitete, ohne Lohn, nur gegen Kost und Logis.

Zwischen Hunger, Krankheiten, Drogen und Gewalt.

Ausbeutung von Straßenkindern ist im Kongo weit verbreitet, ebenso wie Miss-handlung, ob physisch, sexuell oder emotional. Verstecken müssen sich die Täter nicht, viele empfinden nicht einmal Scham. Niemanden kümmert es, wie es den vor Dreck starrenden, zerlumpten, von Tuberkulose und Malaria gequälten Gestalten



Ehemaliges Straßenkind: Wunsch nach ein wenig Geborgenheit und Liebe.

ergeht, die überall herumlungern, Passanten belästigen, klauen und fluchen. Es ist leicht, sie nicht als Menschen zu sehen, viel leichter, als zu akzeptieren, dass sie Kinder sind, die sich Geborgenheit wünschen, ein Zuhause, vielleicht ein wenig Liebe. Der Gesellschaft, die sie nicht will, schulden sie nichts. Ihre Welt ist voller Brutalität; dass sie noch leben, allein ihre Leistung.

Der Weg zurück ins Leben

Diese Welt haben Eggy, Faustin und Ziada nun hinter sich. *La Charité*, die Nächstenliebe, heißt der Ort, an dem sie heute leben



Verstoßen aus der Gesellschaft: Straßenkinder in Uvira.

Zuweilen kommen auch Kinder zu uns, die sehr schwierig sind. Es ist wichtig, zu verstehen, dass sie bislang nur Ablehnung erfahren haben, dass sie hart sein mussten, um zu überleben. Wenn sie gemein sind zu anderen, dann oft nur, um ihre Verletzlichkeit zu verbergen. Was gut funktioniert, sind die Regeln, die sich die Kinder selbst geben. Das kommt nicht von außen, von Erwachsenen, denen sie misstrauen, sondern aus ihrer Mitte. So hat es für sie ein ganz anderes Gewicht.

Brigitte Assumani kümmert sich als Sozialarbeiterin des Heims um die Kinder und ihre Reintegration.



– ein Heim für Straßenkinder, das ChildFund bereits seit 2001 unterstützt. 40 Kinder beherbergt es derzeit, das Jüngste erst 6 Jahre alt; Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Schicksalen und dem gleichen Schmerz. Hier bekommen sie genug zu essen, saubere Kleidung und ein eigenes Bett, es gibt Duschen, Toiletten und einen Arzt, der bei Bedarf geholt wird. Dort, wo sie herkommen, ist all das unerhörte Luxus. Vor allem aber besuchen die Kinder die Schule, für viele ein lang gehegter Traum, der bislang schon an den anfallenden Gebühren scheiterte.

Zuwendung erfahren, Vertrauen lernen, Verantwortung übernehmen.

Zwei Frauen und zwei Männer kümmern sich um die Kinder, als feste Bezugspersonen strukturieren sie den Alltag der Ersatzfamilie: zuhören, spielen, Streit schlichten, zusammen kochen, aufräumen, Hausaufgaben machen. Es geht auch darum, Verantwortung zu übernehmen, sich selbst zurückzustellen und respektvoll miteinander umzugehen – alles neu für ein Kind, das bisher nur die Gesetze der Straße kannte. Diese werden im Heim durch Regeln ersetzt, die sich die Bewohner selbst geben. Das stellt eine Legitimität her, die jeder Neuankommling sofort versteht. Auch wird jedem schnell klar, dass die Aufnahme eine einmalige Chance ist, die man nicht leichtfertig verspielen sollte.

Eine Sozialarbeiterin sucht in Uvira regelmäßig den Kontakt zu Straßenkindern und baut durch kleine Gesten Vertrauen auf. Jene, die schließlich aufgenommen werden, sind meist nicht älter als 12 – nur dann ist der Riss, der durch ihr Leben geht, noch nicht zu breit, die soziale Prägung der Straße nicht zu verhärtet für eine Reintegration. Und um eben diese geht es am Ende. Früh werden die Familien der Kinder ausfindig gemacht, unter einem Berg von Schuld, Scham und Verbitterung legt man behutsam die Gründe ihres Zerfalls frei – und schafft so eine Basis für Versöhnung. Denn kein Heim, kein Betreuer vermag auf Dauer die Geborgenheit und den Rückhalt einer Familie zu ersetzen.

Vom Trauma zur Versöhnung

Aus den Erzählungen der Kinder fügt sich das Bild der Katastrophe zusammen, in der ein ganzes Land versunken ist: Armut, Hunger, Schläge und Vernachlässigung, Eltern, die an AIDS oder Cholera sterben, Verwandte, die Waisen ausbeuten, Pfingstkirchen, die aus der Not ein Geschäft machen, indem sie zur Jagd auf Hexenkinder anstiften, die über alles und jeden Elend brächten. Dann die Gewalt, die gerade den Ostkongo überzieht, Rebellen und Milizen, die plündernd, mordend und vergewaltigend in die Dörfer einfallen, Familien zerstören und die Menschen zur Flucht zwingen. In diesem Abwärtsstrudel, dem ein korrupter und tatenloser Staat vorsitzt, gehen die Kinder schutzlos zugrunde.



Bildungschancen sichern: Wir übernehmen Schulgebühren und sonstige Kosten.

In Uvira gibt ChildFund den schwächsten von ihnen eine Chance – und setzt ein Zeichen gegen den Verfall der Gesellschaft. Mit einem eigens entwickelten Konzept, das die Eltern zugleich in die Pflicht nimmt und honoriert (s. Infokasten) haben wir seit 2015 25 Kinder mit ihren Familien wiedervereint. In jenem Jahr wurde für das Projekt ein Neubau finanziert, was es 2016 ermöglichte, 15 Kinder aus Burundi aufzunehmen, die vor einer Welle der Gewalt geflohen waren. Für uns bedeutet jedes Mädchen und jeder Junge, dem wir ein Leben auf der Straße ersparen, dass sich der Einsatz lohnt, dass es noch Hoffnung gibt. Und Hoffnung ist heute alles, was die Straßenkinder im Kongo noch haben.



Kinder im Heim La Charité: Ersatzfamilie mit Regeln, Pflichten und viel Zusammenhalt.

Unser Ansatz: Reintegration in die Familie

Die Suche nach den Eltern oder Verwandten der Kinder fängt schon kurz nach der Aufnahme im Heim an. In Gesprächen mit beiden Seiten spürt eine Sozialarbeiterin der Frage nach, warum es zur Trennung oder gar zum Bruch kam. Sind Ausbeutung, Alkohol oder Gewalt im Spiel, muss dem Rechnung getragen werden. Ein Jahr bevor das Kind in die Familie kommt entwirft diese einen Plan, wie sie ihr Einkommen verbessern kann – wir sichern die Finanzierung und überprüfen die Umsetzung. In den Ferien kommt es zu ersten Probeaufenthalten, die wir genau beobachten. Auch nach der Zusammenführung findet eine enge soziale Begleitung statt, die sicherstellt, dass es dem Kind gut geht.